

*Dumoulin Heinrich*: Geschichte des Zen-Buddhismus. Bd. 1: Indien und China (XV u. 382 S.), Bd. 2: Japan (X u. 522 S.), Bern: Francke 1985 u. 1986. Ln. DM 68,— u. DM 78,—.

Gesetzt den Fall — und wer könnte dies ernstlich bestreiten —, daß der Theologie aus der gegenwärtig rapide zunehmenden Gewährwerdung des Pluralismus der Religionen eine der bedeutendsten Aufgaben und konsequenzträchtigsten Herausforderungen erwachsen wird, so gilt damit doch auch, daß durch das immense Material, welches die großen religiösen Traditionen der Menschheit hervorgebracht haben, sich in enormer Weise der Umfang des theologisch zu Sichtenden potenziert. Damit erfährt unaufhaltsam jener von Karl Rahner in seinen letzten Lebensjahren immer deutlicher gesehene Prozeß der Spezialisierung innerhalb der Theologie noch einmal eine weitere Beschleunigung, und die Vielfalt theologischer Forschung ist für keinen einzelnen Theologen in ihren doch oft so essentiellen Detailfragen mehr überschaubar.

In dieser Situation ist jeder mehr und mehr auf zuverlässige und allgemeinverständliche Standardwerke angewiesen, die dem Nichtfachmann einen Einblick und gegebenenfalls auch Einstieg in Einzelbereiche der Forschung eröffnen. Mit seiner zweibändigen »Geschichte des Zen-Buddhismus« hat nun Heinrich Dumoulin jenes Desiderat für einen Bereich erfüllt, der durch die anhaltende westliche Popularität des Zen und die weit verbreitete Adaption von Zen-Praktiken und Zen-Spiritualität im christlichen Umfeld längst auch pastorale Dringlichkeit erlangt hat. Ursprünglich als revidierte Neuauflage seiner älteren Schrift »Zen. Geschichte und Gestalt« geplant, hat die »Geschichte des Zen-Buddhismus« ihren Vorläufer nun an Umfang und Qualität weit übertroffen. In flüssiger Sprache vermittelt Dumoulin die bislang erreichte historische Einsicht in die oft nur schwer zu enthüllenden Hintergründe der Zen-Bewegung und gibt dem fachkundigen Leser im ausführlichen

Anmerkungsteil die nötigen Hinweise zur Vertiefung von offenen Einzelfragen. Meisterlich versteht es Dumoulin, dabei zugleich in Geist und Haltung des Zen einzuführen. Damit belegt er, was wohl als die Hauptthese seines Werkes angesehen werden kann: daß Zen zwar nicht aus der historischen Perspektive *allein* verstanden werden kann, aber daß es als eine der grandiosen Bewegungen des menschlichen Geistes sich nicht jenseits der Geschichte entwickelte, sondern mitten in ihr, und seine historischen Spuren durchaus einen Zugang zum Verständnis dessen bieten können, was im letzten den Raster des Historikers übersteigt. Diese These vorausgesetzt, läßt Dumoulin die Geschichte des Zen mit Buddha selbst in Indien beginnen. Dies mag dem, der »Zen« nur als religionsgeschichtliche Kategorie gelten lassen will, ebenso unzutreffend erscheinen, wie dem, der Zen als ein Phänomen vorzustellen sucht, das den Rahmen des Buddhismus verlassen habe. Gegen beide und damit für die Entscheidung Dumoulin steht jedoch die historische Tatsache, daß die frühen chinesischen Zen- bzw. Ch'an-Buddhisten mit dem traditionsimmanent hermeneutischen Anspruch auftraten, den »wahren Geist« der Lehre Buddhas wieder zum Vorschein zu bringen, und diesen Anspruch dadurch verdeutlichten, daß sie sich über eine lückenlose Sukzessionsreihe von »Patriarchen« mit der Stifterperson des Buddhismus verbanden. Nachdem Dumoulin die Wurzeln des Zen im indischen Buddhismus freilegt, geht er im zweiten Hauptteil zum chinesischen Zen bzw. Ch'an über und widmet schließlich den längsten Teil, der den ganzen zweiten Band umfaßt, dem japanischen Zen.

Dumoulin läßt seine Darstellung mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts enden. Er tut dies in dem klaren Bewußtsein, daß die in der Gegenwart begonnene interreligiöse und interkulturelle Kommunikation und Durchdringung in ihrem Ausmaß eine noch nie dagewesene Qualität erlangt hat. Indem er sich hierzu einer weiteren historischen Beurteilung enthält, macht er deutlich, daß seine »Geschichte des Zen-Buddhismus« selbst einen Beitrag zu diesem in seinem Fortgang und seinen Auswirkungen nicht abzuschätzenden Prozeß der Begegnung leistet, indem es einen entscheidenden Teil des hierzu unverzichtbaren Grundwissens bereitstellt. Dumoulin hatte in seinem bereits erwähnten früheren Werk eine theologische Deutung des Zen versucht. Daß er dies nun unterläßt, darf u. E. nicht als distanzierte Epoche verstanden werden — dagegen spricht nicht nur sein sonstiges theologisches Schaffen, sondern auch die einfühlsame Sympathie, die er gegenüber vielen Erscheinungen des Zen nicht verbirgt. Vielmehr scheint Dumoulin mit dieser Zurückhaltung andeuten zu wollen, daß es der Arbeit vieler und der ebenso geduldigen wie vorsichtigen dialogischen Annäherung an den Zen-Buddhismus bedarf, ehe im offenen historischen Prozeß ein theologisches Urteil erwachsen kann. Und wenn er dieses bedeutende Werk mit der unbeantworteten Frage beschließt, ob Zen nach einer Universalität strebt, dann läßt er dadurch auch die Möglichkeit offen, daß »Ost« und »West« in diesem Prozeß nicht die gleichen bleiben werden, die sie vorher waren.

Wer heute nach solider Information über den Zen-Buddhismus sucht, dem bietet dieses Geschichtswerk alles, was er dazu braucht, und wer nach einer theologischen Auseinandersetzung mit dem Zen strebt, für den sollte die Kenntnis der hier gebotenen Informationen unerläßlich sein.

P. Schmidt-Leukel